

OK Orchideenurier

Ausgabe
JÄN./FEB.
1/08

Vereinsblatt der Österreichischen Orchideengesellschaft



**Die höchsten
Gipfel Venezuelas
Eine Regenwald- Schutzinsel in
Panama
Orchideenausstellung
in Budapest**

**Außerdem:
Pflanzenporträts
Eria tomentosa,
Listera cordata,
Kulturtipps, Termine
und mehr**

Titelfoto: Ch. Gegenbauer:
Dimerandra emarginata

ZU DIESER AUSGABE

Liebe Leser!

Das war wirklich peinlich. Da freuen wir uns in unserer letzten Ausgabe über die Arbeit unseres Korrekturlesers und schaffen es, in genau dieser Ausgabe eine Version des OK in Druck zu geben, in der wir die Fehler gar nicht fertig ausgebessert hatten. Das tut uns sehr leid. Alles Schuld der Redaktion! Da müssen wir in Zukunft einfach besser aufpassen. Mit der aktuellen Ausgabe sind wir aber sehr zufrieden. Wir besuchen zwei sehr interessante Orte in der Neuen Welt und bedauern, dass wir dafür nicht mehr Seiten für die schönen Fotos zu Verfügung haben. Außerdem freut es uns sehr, dass die Wiener Orchideengesellschaft unsere zahlreichen Aufrufe um Mitarbeit gehört und uns einen Bericht über die Ausstellung in Budapest beige-steuert hat. Möge das Vorbildwirkung für die anderen Zweigvereine haben! Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern noch kuschelige Wintertage.
Die Redaktion

LESERPOST

Sehr geehrte Damen und Herren,
beim Versuch, einen Zweig meiner Phalaenopsis nach dem Abschneiden der vertrockneten Blütenrispe gerade(r) zu biegen, ist er leider abgebrochen. Umso mehr schade, als er einen neuen Austrieb hat, der nun auch weiter wächst, nachdem ich den Stängel ins Wasser gestellt habe. Meines Wissens kann man Orchideen ja nicht durch Stecklinge vermehren. Da ich den Stängel mit dem Trieb aber nicht wegwerfen will, meine Frage: Ist er noch irgendwie zu retten, d. h., kann noch jemals eine neue Pflanze daraus werden?
Mit bestem Dank und freundlichen Grüßen
Mag. Jutta Leschanz - Al Hadrusi

Sehr geehrte Frau Mag. Leschanz - Al Hadrusi,
dass man Orchideen nicht durch Stecklinge vermehren kann, ist so nicht richtig. Sowohl Kopfstecklinge bei monopodialen Gattungen als auch Teilung und Vermehrung aus Rückbulben sind gebräuchliche vegetative Vermehrungsarten (siehe unseren Praxistipp auf Seite 17). Gerade bei manchen Phalaenopsis werden am Blütenstiel hin und wieder Kindel gebildet. Uns liegen Berichte vor, dass das auch häufig mit „Schnittblumen“ funktioniert. Also in ein Glas Wasser stellen und abwarten. Mit viel Glück wird vielleicht eine kleine neue Pflanze daraus.

Liebe Redaktionsleute,
die Beschreibung vom „tropischen Paradies“ von Johann Broz (OK 5/07) ist euch ganz wunderbar gelungen. Ich gratuliere Herrn Broz zu dieser herrlichen Umgebung und den tollen Erfolgen – und ich gratuliere euch zu dieser schönen, intensiven und einfühlsamen Geschichte.
Eveline Riedling

Noch ein Zusatz zur letzten Ausgabe: Der Botanische Garten Ngobe hat jetzt auch eine deutsche Webseite: www.soloy.pueblerino.info

ÖSTERR. ORCHIDEEN-GESELLSCHAFT

PRÄSIDENT

Kurt Opitz, 2604 Theresienfeld, Birkeng. 2, kurtopitz@gmx.at,
Tel./Fax: 02622/713 69

VIZEPRÄSIDENTEN

Dr. Hubert Mayr, 07252/441 29, mayrhubert@aon.at; Heinz Mik, 01/203 34 97, heinzmik@aon.at; Sonja Truppe, 0664/154 84 18, Fax: 04242/554 33-4

SCHRIFTFÜHRER/KASSIER/ MITGLIEDERSERVICE

Erika Tabojer, Birkeng. 3, 2601 Solle-nau, Tel. & Fax: 02628/472 09,
E-Mail: orchidee@air-line.at

SONSTIGE KONTAKTE: MITGLIEDERSERVICE WIEN

Monika Ahl, Maschlgasse 28, 1220 Wien, Tel.: 01/282 55 68, Fax: 01/282 55 68-15,
E-Mail: service.ahl@inode.at

REDAKTION OK

Thomas Seidl, Geblergasse 82/3, 1170 Wien, Tel 01/974 28 27
orchideenkurier@gmx.at



Weitere Kontaktadressen finden Sie ab Seite 22 und auf www.orchideen.at

Redaktionsschluss für Heft 2/08: Montag, 11.2.07

KLEINANZEIGEN

Nachzuchten diverser tropischer Orchideen in Bechern bzw. Gläsern. Z. B.: *Angraecum calceolus*, *Cattleya tigrina*, *Coelogyne cuprea*, *Eulophia gracilis*, *Jumellea arborescens*, *Laelia anceps*, *L. jongheana*, *L. mixta*, *L. pumila*, *Myrmecophila wendlandii*, *Mystacidium venosum*, *Trichocentrum ceboletta*, Tel.: 02167/202 75.
www.orchideenvermehrung.at

ACHTUNG! Als Mitglied der ÖOG können Sie jederzeit gratis Kleinanzeigen im OK schalten!



Pico Humboldt und Pico Bolivar durch den Nebelwald zu den höchsten Gipfeln Venezuelas

NORBERT BAUMBACH bestieg zwei beeindruckende Berge und fand ein paar Orchideen am Wegesrand.

José-Luis von Natoura® hat alles zu unserer Zufriedenheit erledigt. Seit den tödlichen Unfällen am Pico Humboldt und am Pico Bolivar in den letzten Jahren sind die Bestimmungen zur Besteigung der beiden höchsten Gipfel in Venezuela verschärft worden. Nur noch mit der Organisation durch Touristenbüros und in Begleitung eines bestätigten Bergführer ist es möglich, die Genehmigung für die Besteigung zu erhalten. In früheren Jahren bekam man das Permiso ohne diese Auflagen. Natürlich ist die Organisation einer solchen Tour nun wesentlich einfacher, aber auch wesentlich teurer geworden.

Die Ausrüstung und Verpflegung ist auf dem Geländewagen verstaут und ab geht die Fahrt in Richtung Tabay. Wir verlassen Merida bei strahlendem Sonnenschein. Im Dunst über der Stadt liegt der Pico Bolivar im Gegenlicht. Noch gestern hingen dicke Regenwolken in den Bergen und versperrten die Sicht auf den höchsten Berg Venezuelas. Es scheint, als wäre uns das Wetter gnädig. Am Ausgang der Stadt säumen orange blühende Bäume

die Straße. In langen Fäden hängen die Flechten an ihnen herunter und die Sonne erzeugt eine märchenhafte Farbpalette im Wald. In Tabay biegen wir von der Landstraße ab und wenden uns zum Tal des Rio Chama. Unser Gefährt klettert die Serpentina zur La Mucuy alta hinauf, und hier erreichen wir die Inparques-Station, den Eingang zum Nationalpark Sierra Nevada. Schon im Umfeld der Rangerstation finden wir zahlreiche Orchideen. Neben *Sobralia violacea* und einer *Kefersteinia graminea* auch einige *Odontoglossum*-Arten, die aber leider nicht blühen.

Wir bekommen ein neues Permiso, eine Erlaubnis zur Besteigung des Berges, und können nun den Aufstieg beginnen. Die erste Etappe führt uns durch den Bergnebelwald zur Laguna la Coromoto. Anders als z. B. in Europa reicht hier die Waldzone bis weit über 3000 Meter hinauf. Die Vegetation ist dicht verschlungen. Riesige Bäume streben in den Himmel und lassen nur wenig Licht bis zum Boden durchsickern. In dicken Paketen sitzen Epiphyten



Epidendrum xantholeucum



Acronia tridentata



Epidendrium rostratum



Trichosalpinx dependens



Kefersteinia graminea



Sobralia violacea

wie Orchideen und Bromelien auf den Ästen, um etwas Sonnenlicht zu erhaschen. Es ist angenehm kühl trotz der fortgeschrittenen Tageszeit und der kräftigen Sonne am wolkenlosen Himmel. In großen Trauben hängen blühende Epidendren von den Bäumen. Es handelt sich bei dieser Art um *Epidendrum xantholeucum* Rchb. f. Sie sind nur in den Anden von Venezuela und Kolumbien beheimatet. Allerdings sind ihre großen Blütentrauben meist unerreichbar hoch oben in den Bäumen. Nur selten sind sie in Reichweite des Fotoapparates zu finden.

Bei unserem Aufstieg treffen wir auf eine Gruppe Ornithologen aus Deutschland und Japan, die hier seltene Kolibri-Arten beobachten. Von ihnen erfahren wir, dass hier in den Nebelwäldern des Nationalparks Sierra Nevada eine große Artenvielfalt an Fauna und Flora existiert. Am Quebrada el Oso legen wir eine Pause ein. Es ist ein sonniger Platz und so können wir unsere nassen T-Shirts trocknen. Frischer Andenkäse, eine Spezialität der hiesigen Bergbauern, und frisches Brot sind die Grundlage einer deftigen Brotzeit. Jetzt habe ich auch Gelegenheit, mich ausgiebig nach Orchideen umzuschauen. Es gelingt mir, eine zweite, seltene, *Epidendrum*-Art zu finden. Es ist *Epidendrum*

rostratum, die von Garay & Dunsterville 1961 hier aus den Anden beschrieben wurde. Ganz in der Nähe unseres Pausenplatzes finden wir noch *Elleanthus wagneri*, *Encyclia diurna* und eine blühende *Dichea*-Spezies, die wir leider nicht zuordnen können.

Der Weg führt uns weiter an den steilen Hängen des Quebrada la Coromoto hinauf zur Lagune. Am Nachmittag beginnt sich die Vegetation zu lichten. Die riesigen Bäume wechseln mit dichtem Bambusgestrüpp und kurze Zeit später erreichen wir den See in 3100 m Höhe. Inzwischen sind dicke Wolken aufgezogen und es wird merklich kühler. Wir tauschen die verschwitzten Hemden gegen unsere Fleece-Jacken aus und schauen uns nach einem Lagerplatz um. Am Ende des Sees finden wir eine geeignete Stelle, um unsere Zelte aufzustellen.

Durch die Páramos

Am nächsten Morgen warten wir, bis die Sonne über die Berge kommt, die den kleinen See in ein tiefes Tal einzwängen. Unsere Zelte sind nass vom nächtlichen Tau. Im morgendlichen Sonnenlicht erscheint die Lagune noch märchenhafter als am Abend. Unser Lagerplatz ist von niedrigen Bäumen

und Strauchwerk umgeben, welches zum Teil recht zahlreich mit Epiphyten besetzt ist. Zwei weitere blühende Arten lassen sich zuordnen, nämlich *Trichosalpinx dependens* und *Acronia tridentata* (*Pleurothallis*).

Jetzt beginnt die reizvolle Páramoslandschaft mit ihrer eigentümlichen Vegetation. Nur gelegentlich finden wir jetzt noch Orchideen. Es sind meistens *Masdevallia*-Arten, die zum Teil große Horste bilden und die Felsen besiedeln, aber leider nicht blühen. Mit ihrer Blumenpracht unterscheiden sich die venezolanischen Anden von den eher kargen Gebieten der so genannten Puna in Peru und Ecuador. Eine besondere Pflanzenart sind die *Espeletien*, deren Zahl mit zunehmender Höhe ständig steigt, bis sie das gesamte Bild beherrschen. In der Gegend um Merida gibt es 16 verschiedenen Arten dieser Pflanzen, die von den Einheimischen „Frailejones“ genannt werden. Ihr Umriss im Nebel hat wohl die Namensgeber an dicke Mönche erinnert. Der Weg steigt zunehmend steiler an der linken Talseite nach oben. Am Ende des Tales überragt der Pico Humboldt mit seinen schneebedeckten Flanken das Bild. Vor uns liegt die Laguna Verde, die gar nicht grün, sondern blau ist. Links zweigt

ein Übergang ab, der am Gletscher entlang über den Bergkamm zur Laguna Santo Cristo führt. Wir folgen dem Talverlauf an der rechten Seite der Lagune. Die *Frailejones*, die uns Spalier stehen, haben hier schon eine Größe von 1,5 m. Nur allmählich steigt das Tal bis zu einer Moräne hinauf, in ein Gletscherbecken zur Laguna el Suero (4200 m). Eingezwängt zwischen steilen Bergflanken, wie am Grund einer Tasse, sammelt sich hier das abfließende Wasser vom Bonplandgletscher, der gegenüber, am Ende des Tales, wuchtig über einer Felskaskade thront und zusammen mit dem Pico Bonpland ein faszinierendes Bild abgibt. Gletscher und Gipfel leuchten in der Nachmittagssonne und spiegeln sich im stillen Wasser der Lagune. Hier in dieser Höhe gibt es nur noch Erdorchideen wie z. B. *Altensteinia*-Spezies, doch leider finde ich trotz intensiver Suche keine dieser Pflanzen. Vielleicht ist es die falsche Jahreszeit.

Der Pico Humboldt ist von hier nicht zu sehen. Eine Flut von Farben stürzt auf uns herein. Das türkisfarbene Wasser des Sees, das Rostbraun, Schwarz und Grau der Felsen und die leuchtend roten Blüten der „Tabacode Morado“ bilden einen tollen Kontrast zum Blau des Himmels. Wir stellen



Encyclia diurna



Eleanthus wagnerii



Blick von Laguna el Suero



San Rafael de Mucuchies



Pico Humboldt & Bonpland mit Frailejones links vorne

unsere Zelte an den Abfluss der Lagune. Ein Bad im kalten Gletscherwasser belebt die Sinne und lässt das Blut schneller zirkulieren. Schnell sind die Zelte aufgebaut und bei heißem Tee erfahren wir, dass die Blüten der Tabacote Morado (*Senecio formosus*), von den Bergbauern als Tee gegen Asthma verwendet werden. Bis zu 300 Bolivar (ca. 0,01 Euro) zahlen sie für eine Blüte.

Aufstieg zum Pico Humboldt

In der Nacht war es kalt. 4° C unter Null zeigt das Thermometer, als wir am Morgen aus den Zelten kriechen. Es dauert recht lang bis das Kaffeewasser kocht. Zum Frühstück gibt es geröstetes Brot mit Käse. Nach dem Essen brechen wir auf. Die Zelte bleiben an der Lagune und so haben wir nur leichtes Gepäck wie Steigeisen und Seil. Wir klettern über die Felskaskade zum Gletscher am Bonpland hinauf. Von hier geht es steil durch Geröll und später durch Fels auf den Gletscher. Über einen sanften Aufschwung gelangen wir zur Gipfelzacke, die aus dem Eis ragt. Nach kurzer Kletterei durch eine Rinne stehen wir am Mittag auf dem Gipfel des Pico Humboldt (4946 m). Die

Aussicht ist überwältigend. Im Westen liegt unter uns der Bonpland und weit in der Ferne der Pico Bolivar, nach Osten und Süden bilden dichte Wolken ein wogendes weißes Meer und im Norden erheben sich zahllose Gipfel der Sierra Nevada und der Sierra Culata. Nur blauer Himmel ist über uns und alle Wolken liegen uns zu Füßen. Aber die Zeit drängt, denn in wenigen Stunden werden alle diese Wolken aufsteigen und unseren Abstiegsweg in dichten Nebel hüllen. Wir steigen ab. Nach dem Gletscher folgen Fels und Geröll, dann erreichen wir die Felskaskade, die durch das abfließende Wasser in Jahrtausenden glatt geschliffen wurde. Reibung ist angesagt. Hier gab es vor einigen Jahren einen tödlichen Unfall. Aber mit wenig Mühe gelangen wir wieder hinunter zur Lagune und zu unseren Zelten. Noch bevor die Wolken aufziehen, sind wir im Lager zurück.

Pico Bolivar (5007m)

Nach Nordwesten wird das Tal durch die Bergkette „Augustin Codazzi“ begrenzt, die im Pico la Concha ihren höchsten Punkt findet. Um zum Pico Bolivar zu gelangen, müssen wir diese

Bergkette überqueren. Unser Weg führt durch eine steile Schuttrinne, die 200 Meter hoch über einen Sattel ins nächste Tal hinüberführt. Mühsam arbeiten wir uns die Rinne hinauf. Die Sonne steht am Morgen senkrecht über uns und trägt ordentlich zur Erwärmung bei. Der Abstieg ins Nachbartal gestaltet sich in den Bedingungen ähnlich wie der Aufstieg. Valle del Indio heißt das Tal, an dessen rechter Flanke wir weiter nach Nordwesten wandern. Ruinenfunde eines alten Indiodorfes gaben dem Tal seinen Namen. Tausende Frailejones säumen unseren Weg und geben der kargen Landschaft ein liebliches Aussehen. Kaum auf- oder absteigend führt der Weg auf der Höhenlinie 4200 immer weiter zum Pico Bolivar. Erst kurz vor Ende der Etappe kommt der Anstieg zu einer kleinen Gletscherlagune. Laguna Timoncito auf 4600 m heißt das Ziel des heutigen Tages. Ein eiskalter Wind bläst in den Talkessel und wir müssen unsere Zelte hinter kleinen Steinmauern verstecken. Atemberaubend erhebt sich vor uns die Wand, deren Ende der höchste Punkt Venezuelas ist. Morgen früh wollen wir dort hinaufsteigen.

In der Nacht hat der Wind kaum nachgelassen.

Entsprechend schlecht haben wir geschlafen und entsprechend zermüht krabbeln wir aus den Zelten. Die Temperatur liegt wieder unter der Nullmarke. Die Ränder des Sees sind mit Eis überzogen. Wir haben Zeit, da wir für den Aufstieg nicht mehr als drei Stunden rechnen. Ein gutes Frühstück trägt zur Verbesserung der Moral bei. Miguel macht die Höhe etwas zu schaffen. Er hat Kopfschmerzen, will aber den Aufstieg nicht verpassen. Um 8.30 Uhr brechen wir auf. Das Wetter ist sehr gut und so kommen wir schnell höher. Zuerst geht es ca. 30 Minuten durch eine Schuttrinne, die sich zum Kamin verjüngt. Hier sichern wir. Nach der Kaminstelle folgt freie Kletterei in losem Gestein bis zum Ende der Rinne. Wir queren an der Wand nach links aufwärts bis zur Kante. Hier wechseln wir in die steile Nordwand mit herrlichem Tiefblick bis Merida. Es folgt eine kurze Kletterstelle (etwa 20 m, 3+) und wir stehen, nach zwei Stunden Kletterei, auf dem Gipfelgrat. Der höchste Punkt auf diesem Grat ist gekennzeichnet durch eine Bronzestatue von Simon Bolivar, also nicht zu verfehlen. Es ist nur wenig Platz am Libertador (5007 m), da rechts und links



Blühende Espeletien



Der Autor (l) auf dem Pico Bolívar



Pico Bolívar



Annona-Bäume in der Uferegion mit Epiphytenbewuchs



Panamakanal-Region

Zu Besuch auf Barro Colorado Island

die Wände steil abfallen. Wir haben einen herrlichen Blick zum Pico Humboldt und Pico Bonpland im Osten. Unter uns im Westen liegt am Ende des Gipfelgrates, auf dem Pico Espejo, die letzte Station der Teleferico. Dorthin wollen wir, um zu übernachten.

Mittags erreichen wir unsere Zelte an der Lagune. Vier Stunden für Auf- und Abstieg haben wir insgesamt benötigt. Schnell sind die Zelte abgebaut und wir machen uns auf den Weg zum Pico Espejo (4765 m). Jorge, unser Bergführer, wählt nicht den offiziellen Weg, sondern eine Abkürzung, die nach einer Stunde in der Wasserabflussrinne der Seilbahnstation endet und uns freie Kletterei im dritten Grad beschert. Schnell ziehen Wolken auf und der Wind frischt auf. Die alte Seilbahnstation, die zu dieser Zeit nicht in Betrieb ist, ist ein guter Zufluchtsort bei dem aufziehenden Wetter. Die Tür ist offen und so machen wir es uns bequem im großen Gästeraum der Station.

Zum Glück sind alle Fenster ganz, so dass der aufziehende Sturm die Kälte nicht so ins Gebäude drücken kann. Fast tausend Meter unter uns sehen wir die Lichter der nächsten Station, Loma Redonda (4045 m). Jorge hat keine Bedenken

wegen des Sturms, stehen wir doch unter dem Schutz der Virgen de las Nieves, der Schutzpatronin der Andinisten. Als fünf Meter hohe Marmorstatue steht die Jungfrau auf einem Sockel neben der Seilbahnstation und leuchtet im roten Licht einiger Sonnenstrahlen, die sich durch die dunklen Wolken verirrt haben. Wir sind beruhigt. Die Nacht wird noch einmal etwas unruhig, denn der Sturm, der mit starken Böen und schwarzen Wolken über die Station braust, schlägt scheppernd Türen und Fenster auf und zu. Schrott und Reste der Bauarbeiten, die gerade im Gang sind, fliegen auf den Aussichtsterrassen umher und verursachen unheimliche Geräusche. Überall knarrt und ächzt es in der Dunkelheit. Wir sind ganz froh, dass wir jetzt nicht in unseren Zelten schlafen müssen.

Am anderen Morgen ist der Spuk vorbei. Die schwarzen Wolken haben sich verzogen. Mit gleißendem Licht taucht die Sonne hinter dem Pico Humboldt auf. Wir rüsten zur letzten Etappe, dem Abstieg zur Station der Teleferico, Loma Redonda. Von dort wollen wir mit der Seilbahn abfahren. Noch einmal geht es durch die liebliche Landschaft der Páramos bevor wir die Sierra Nevada nach sechs erlebnisreichen Tagen verlassen.

Mitten auf einer Insel im Panamakanal liegt eine Insel mit dem wohl best erforschten Stück Tieflandregenwald der Welt. **CHRISTIAN GEGENBAUER** besuchte sie.

Inmitten des beim Bau des Panamakanals entstandenen Gatun-Stausees liegt die 15 km² große Insel Barro Colorado, welche zusammen mit umliegenden Inseln und Küstenstreifen der Kanalzone das 54 km² große Barro Colorado Natural Monument (BCNM) bildet, einen der letzten erhaltenen Flecken Tieflandregenwalds in der Region. Bereits 1923 gegründet, untersteht es seit 1946 dem Smithsonian Tropical Research Institute (STRI), einer Abteilung der US-amerikanischen Smithsonian Institution welche sich mit der Erforschung tropischer Ökosysteme befasst.

Durch die über 80 Jahre andauernde Forschungstätigkeit gilt Barro Colorado Island heute als einer der bestuntersuchten Orte der Welt und dient als Modellsystem zur Erforschung von Biodiversität. Jedes Jahr besuchen über 200 Wissenschaftler die Forschungsstation der Insel und haben darüber bislang über 2000 Publikationen verfasst.

Allein auf der Hauptinsel finden sich 60 Fleder-

mausarten, 384 Vogelarten, 30 Frosch- und 47 Schlangenarten, insgesamt 490 Arten an Wirbeltieren, daneben eine unüberschaubare Vielfalt an Insekten, an Schmetterlingen allein mindestens 300, an Ameisen etwa 225 Arten.

Auch die Diversität an Pflanzen ist im Vergleich zu unseren Breiten enorm – auf 1 ha Tieflandregenwald können bis zu 75 verschiedene Baumarten vorkommen (mehr als in ganz Österreich heimisch sind bzw. 3/4 der gesamteuropäischen Diversität), insgesamt beherbergt die Insel mindestens 1370 Arten an höheren Pflanzen (das entspricht etwa der Hälfte der österreichischen oder 1/10 der gesamteuropäischen Diversität), wobei auch heute noch laufend neue entdeckt werden. Gegenwärtig dürften etwa 80 Orchideenarten auf Barro Colorado Island vorkommen.

Klimatisch zeichnet sich die Region durch einen Jahresniederschlag von etwa 2600 mm mit einer für tropischen Tieflandregenwald recht ausgeprägten

Trockenzeit zwischen Jänner und April aus, in welcher Niederschläge wochenlang ausbleiben können. Der Höhepunkt der Regenzeit dauert von Oktober bis November, hier regnet es praktisch jeden Tag zumindest einige Stunden lang. Während meines Aufenthalts von Mitte Oktober bis Mitte November erlebte ich nur 4 regenfreie Tage, während der heftigste Regenguss innerhalb von 30 Minuten 110l/m² entlud.

Das Naturmonument darf normalerweise nur mit Genehmigung des STRI und unter Führung betreten werden, ich hatte im Rahmen meiner Diplomarbeit jedoch die Gelegenheit, mich einen Monat lang frei im gesamten Bereich zu bewegen, sowohl auf der Insel selbst als auch mit einem Motorboot, um das Ufer und vorgelagerte Inseln zu erkunden.

Die Forschungsstation selbst verfügt neben ausgezeichnetem Essen und Unterkunft auch über moderne klimatisierte Laboratorien, Breitbandinternet und anderen Luxus, von dem man in anderen Tropenstationen fernab der Zivilisation nur träumen kann. Der Rest der Insel ist jedoch weitgehend unberührt und die wenigen Wissenschaftler verteilen sich, sodass man außerhalb der Station so gut wie nie einem Menschen begegnet.

Was auf Barro Colorado Island im Vergleich zu anderen Regenwäldern auffällt, ist die große Anzahl an Säugetieren, die man sieht. Muss man anderswo tagelang suchen, um aus der Ferne einen Blick auf Affen, Agutis, Pekaris oder Nasenbären zu erhaschen, sind sie hier allgegenwärtig und lassen sich von menschlicher Präsenz in keiner Weise beeindrucken.

Blühende Pflanzen hingegen trifft man im Waldesinneren nur selten an, mit Ausnahme einiger cauliflorer Lianen wie Aristolochia oder des Saprophyten Voyria tenella, eines blattlosen Vertreters der Enziangewächse. Auch vom Orchideenreichtum war ich zunächst eher enttäuscht, der Großteil der Bäume erwies sich als praktisch epiphytenfrei, als einzige häufigere Art fanden sich in Bruthöhe direkt an Stämmen wachsende Exemplare von *Aspasia principissa*. In Blüte konnte ich im Wald einzig *Polystachya foliosa* vorfinden. Als terrestrisch wachsende Arten begegneten mir eine *Vanilla* (wahrscheinlich *fragrans*) und *Oeceoclades maculata*. Dies ist der einzige neotropische Vertreter der Gattung, dafür aber extrem weit verbreitet.

Ganz anders sah die Situation dagegen am Ufer aus. Hier haben sich nach der Überflutung *Annona-glabra*-Bäume angesiedelt, welche mangrovenartig im Wasser wachsen und anscheinend optimale Wachstumsbedingungen für Epiphyten aller Art bieten – eine Art Kronendach in Augenhöhe.

Dieser Lebensraum erwies sich zwar wegen der auch nach fast einem Jahrhundert im Wasser immer noch nicht verrotten Baumstümpfe des überfluteten ursprünglichen Waldes als nicht ungefährlich zu erreichen (schon am 3. Tag zerstörte mir ein solcher die Schraube des Motorbootes), dafür bot sich aber ein überwältigender Ausblick auf eine Tier- und Pflanzenwelt, welche normalerweise in den Baumkronen verborgen ist.

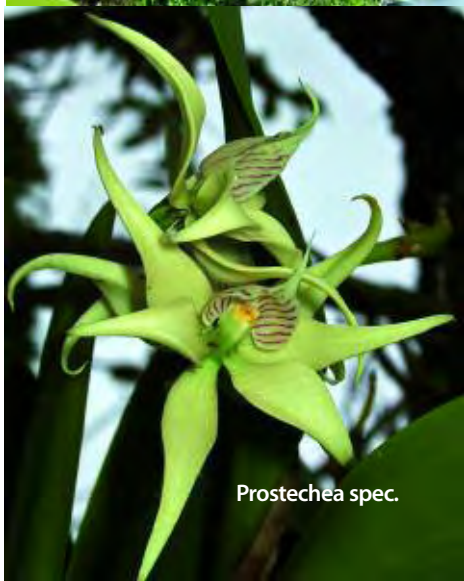
Als bei weitem häufigste Art besiedelt *Caularthron bilamellatum* manche Bäume lückenlos. Zur Blütezeit im Jänner/Februar müssen diese Pflanzen einen beeindruckenden



Aspasia principissa direkt am Baumstamm



Caularthron bilamellatum



Prostecchia spec.



Epidendrum spec.



Brassavola nodosa direkt über dem Wasser und Einzelblüte



Schildläuse züchtende Ameisen auf *C. bilamellatum*



Dimerandra emarginata
(siehe auch Titelfoto)



Polystachya foliosa Aguti



Anblick bieten den ich leider nur anhand der Zahl der alten Blütentriebe errahnen konnte. Da die Art nur sehr langsam wächst, müssen die größten Exemplare mehrere Jahrzehnte alt sein. Überraschenderweise ist jedoch nur etwa die Hälfte der Pflanzen von Ameisen besiedelt, diese scheinen sich jedoch im gesamten Baum und nicht nur in den hohlen Bulben der Orchidee aufzuhalten. Auch verhalten sich nur die wenigsten Arten (vor allem *Azteca* sp.) aggressiv und verteidigen die Pflanze bei Störung, die meisten reagieren nicht oder kultivieren sogar Schildläuse auf den Neutrieben. Ich bezweifle, dass die Ameisen *Caularthron* in großem Maß vor Insektenbefall schützen, es könnte aber sein, dass die Pflanze von den Ameisen eingetragene Nährstoffe (vor allem Phosphor und Stickstoff) über die Bulbeninnenwände absorbieren kann. Derzeit laufen Untersuchungen, um das herauszufinden.

Weiters sehr häufig fand sich auch *Dimerandra emarginata* als eine der wenigen Arten in Blüte. Alle anderen Orchideenarten wuchsen seltsamerweise nur an einem bestimmten Standort massenhaft und praktisch nirgends sonst wie *Brassavola nodosa* oder überhaupt nur als einige wenige, weit verstreute Exemplare, darunter *Catasetum viridiflavum*, *Encyclia chimborazoensis*, *Epidendrum difforme*, *Epidendrum nocturnum*, *Epidendrum schlechterianum*, *Maxillaria uncatata*, *Oncidium stipitatum* und *Sobralia suaveolens*. Neben Orchideen kommen natürlich auch zahlreiche andere Epiphyten wie *Tillandsia bulbosa* und *Vriesea sanguinolenta* sowie einige Farne vor.

Leider scheint sowohl die Abundanz als auch die Diversität der Orchideen auf Barro Colorado Island trotz der errichteten Schutzgebiete kontinuierlich zurückzugehen. Die genaue Ursache ist noch unbekannt, aber möglicherweise verursachen die großflächigen Abholungen der Kanalzone eine Änderung der Niederschlagsverteilung, welche den Fortpflanzungszyklus beeinträchtigt. Des Weiteren ist ihr Lebensraum durch die geplante Erweiterung des Panamakanals bedroht, wodurch der Wasserspiegel des Gatunsees steigen und dadurch große Teile der Ufervegetation überfluten würde.



pelzige Blüte von *Eria tomentosa*

d www.orchideen.at/ oder www.biologiezentrum.at

Seltenheiten in Kultur

Eria tomentosa

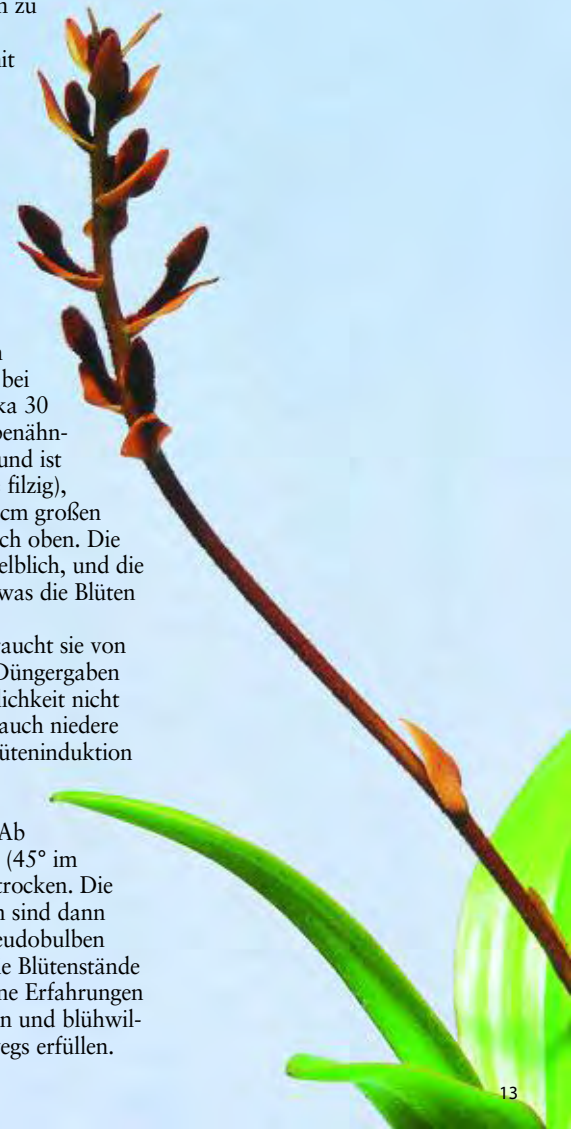
PETER SCHMID stellt in dieser Serie eine zu Unrecht selten kultivierte Orchidee vor.

Die Gattung *Eria*, mit zirka 500 Arten über ein riesiges Gebiet vom Himalaya über Südostasien und die Philippinen bis zu den Pazifischen Inseln verbreitet, ist mit *Dendrobium* nahe verwandt. Obwohl zum Teil mit durchaus attraktiven Blüten ausgestattet, ist sie in privaten Sammlungen nur sehr selten zu finden.

Eine dieser attraktiven Arten ist *Eria tomentosa* mit dem Verbreitungsgebiet von Nordost-Indien über Burma, Thailand bis Indochina. Sie wurde bereits 1791 von J. König als *Epidendrum tomentosum* beschrieben und von Hooker f. 1890 als *Eria tomentosa* in die Gattung *Eria*, Sektion *Dendrolirium*, übergeführt.

Sie wächst epiphytisch und bildet auf einem schlanken Rhizom im Abstand von 5 bis 6 cm aufrechte ovale, zirka 6 cm lange, 4 cm breite und 2 cm dicke Pseudobulben mit wenigen dicken, fast sukkulenten Blättern, die zirka 15 cm lang und 4 cm breit sind. Bulben und Blätter sind gelblichgrün und bei viel Sonne hellbraun überlaufen. Der verzweigte, zirka 30 cm lange Blütenstand entwickelt sich aus einem bulbenähnlichen Trieb mit rudimentären Blättern an der Basis und ist mit braunen Haaren dicht bewachsen (*tomentosus* = filzig), ebenso Ovarium und Sepalen. Die zirka 3 cm großen Blüten öffnen sich über einige Wochen von unten nach oben. Die Lippe ist rot mit einem gewellten Rand und außen gelblich, und die Petalen können grünlich, gelb oder rot gefärbt sein, was die Blüten sehr attraktiv macht.

Da die Pflanze aus dem Monsungebiet stammt, braucht sie von Mai bis November viel Wasser, wöchentlich leichte Düngergaben und viel Licht. Die Luftfeuchtigkeit sollte nach Möglichkeit nicht unter 50 Prozent fallen, jedoch werden über Mittag auch niedere Werte toleriert. Von Dezember bis Februar ist zur Blüteninduktion eine deutliche Temperaturabsenkung auf tagsüber zirka 18° und nachts auf 14°, eine Reduktion der Wassergaben sowie möglichst viel Licht notwendig. Ab März steigt am natürlichen Standort die Temperatur (45° im Schatten sind keine Seltenheit) und es wird kochtrocken. Die meisten Bäume werfen das Laub ab und die Pflanzen sind dann voll der Sonne ausgesetzt. Daher auch die dicken Pseudobulben und die sukkulenten Blätter. In dieser Zeit werden die Blütenstände gebildet und sind dann im April in voller Blüte. Meine Erfahrungen mit dieser Art sind sehr positiv: Sie ist leicht zu halten und blühwillig – vorausgesetzt, man kann ihre Ansprüche halbwegs erfüllen.



Listera cordata

Das Kleine oder Herzförmige Zweiblatt

Orchideen in Wald und Wiese: **WALTER BAUER** stellt in dieser Serie die schönsten heimischen Arten vor.

Wieder einmal bin ich auf Orchideensuche mit der „Nase auf dem Boden“ unterwegs. Nach etwa zwanzig Jahren besuche ich im Frühsommer den Bergsee wieder, wo ich als Jugendlicher einen wunderschönen Tag verbrachte und einige Orchideen zum ersten Mal entdecken durfte. Leider steht heute an der Stelle, wo einst meine ersten *Malaxis monophyllos* wuchsen, ein Restaurant, das den Touristen, die ihre Autos an dem vorgelagerten Parkplatz abstellen, eine kulinarische Unterlage zur beeindruckenden Gebirgskulisse im Hintergrund des eigentlichen Stausees liefert. Trotz intensiven Nachsuchens der Umgebung kann ich dann leider auch keine einzige Pflanze der genannten Art mehr antreffen.

So halte ich mich dann aber auch nicht länger an dieser Stelle des Missfallens auf und beginne eine Runde auf dem inzwischen zur Esplanade angewachsenen Weg um das wunderschöne Gewässer. Ich genieße das beeindruckende Panorama, halte aber gleichzeitig die Augen nach den Pflanzen am Wegesrand offen. Ich sehe an der Sonnenseite wunderschöne Bestände von Mücken-Händelwurz und Fuchs-Fingerwurz, an steinigere Stellen entdecke ich Braunrote Stendelwurz und im Dunkel dichter Waldstücke finde ich Korallenwurz und Grüne Hohlzunge.

Als ich aber die Hälfte des Sees umrundet habe, komme ich auf die schattige Nordseite. Hier bedeckt dichter Fichtenwald den steilen Hang und immer wieder rinnen kleinere oder größere Wasserläufe den Berg herab. Diese schattig-feuchte Umgebung bedingt ein spezielles kühles Klima, das auch den Unterwuchs deutlich sichtbar beeinflusst. Immer dickere Moospolster bedecken den Boden und nach und nach ersetzen Heidelbeeren als

Bestand bildendes Kleingehölz den sonstigen Unterwuchs.

Hier verlasse ich schließlich den Weg und erklimme – einer vagen Erinnerung folgend – den steilen Hang und meine Schuhe versinken in dem weichen Sphagnum. Schritt für Schritt steige ich auf dem etwas unsicheren Untergrund nach oben und rasch finde ich mich in der eingangs erwähnten, altbekannten Pose des Suchenden wieder. Als ich im Augenwinkel am Boden eine Bewegung wahrnehme, sehe ich mich einem Alpensalamander, dem kleineren, komplett schwarzen Bruder unseres Feuersalamanders, gegenüber, der gemütlich durch das feuchte Moos klettert.

Zuerst fallen mir an anderen Pflanzen nur Bärlapp und Sauerklée auf, die sich an diesem Standort auch wohl fühlen. Doch dann springen mir auch schon die kleinen glänzenden, gegenständigen Blättchen ins Auge, nach denen ich gesucht habe. Und plötzlich sehe ich immer mehr, und schließlich finde ich mich inmitten einer weitläufigen Population des Kleinen Zweiblattes wieder.

Dank ihrer zarten Erscheinung sind auch kräftige und vielblütige Pflanzen gut versteckt und nur schwer zu erspähen, zumindest kaum leichter als schwächere Pflanzen, die nicht blühen und nur Laub tragende Triebe ausbilden.

Entdecken kann man die kleinen, zarten Pflänzchen nämlich am besten, indem man nach ihren zentimeterlangen herzförmigen Blättchen Ausschau hält. Diese sind mittel- bis dunkelgrün, glänzend und am Rand mehr oder weniger stark gewellt. Bei adulten Pflanzen stehen sie einander in der unteren Hälfte des Stieles paarweise gegenüber und sind selbst bei den blühenden Pflanzen der auffälligste Part.

Im Moos verborgen liegt ein Rhizom, dessen



Kleines Zweiblatt, dunkelblütig



Zwei unterschiedliche Standorte – oben: nordseitiger Fichtenhochwald, unten: feuchte Straßenböschung (1200 m), *Listera* nur im oberen Drittel



oben: typischer Habitus von blühenden und nicht blühenden Pflanzen; unten: seltene dicht stehende Pflanzengruppe von *Listera cordata*



Wurzeln die unscheinbaren Pflänzchen im Untergrund verankern. Der Stiel selbst ist oft nur wenige Zentimeter hoch bis zur Spitze des Blütenstandes, ganz selten erreicht er eine Höhe von über 15 Zentimeter.

Die Blüten von *Listera cordata* sind entlang der Infloreszenz in einer Ähre angeordnet; der Blütenstand wirkt aufgrund der filigranen Blumen lockerer, als er wirklich ist. Die Pflanzen tragen von etwa fünf bis um die fünfzehn, in Ausnahmefällen bis mehr als zwanzig der zarten Blütengebilde.

Diese sind in ihrer Grundfarbe grünlich und unterschiedlich stark rötlich überlaufen. Wenn man jetzt glaubt, dass die Pflanzen deshalb besser zu entdecken seien, irrt man sich. Meist ist an den Stellen, wo die Blüten des Kleinen Zweiblattes eine „auffälligere“ Färbung haben, auch das besiedelte Sphagnum rötlich getönt, sodass ein erneuter Tarnungseffekt auftritt und erst wieder die Blätter zum Auffinden der Winzlinge notwendig werden. Diese Färbung dürfte mit dem Lichtangebot zusammenhängen.

Wenn es bei der Suche noch nicht unbedingt notwendig war, muss man spätestens beim Betrachten der Blüten in die Knie gehen. Die Sepalen und Petalen sind länglich oval, wobei die Petalen in der Regel etwas schmaler, dafür aber auch stärker rötlich getönt sind. Zusammen bilden sie einen zarten Stern, unter dem die spornlose und dreigelappte Lippe hervorsteht. Die Seitenlappen des Labellums sind sehr kurz und stehen seitlich ab. Den auffälligen Teil der Lippe bildet der Mittellappen, der in zwei lange Zipfel gespalten ist und den am intensivst gefärbten Teil der ganzen Blüte darstellt. Am Grund der Lippe findet sich ein nektarführender Bereich, der die Bestäuber anlockt.

Das Kleine Zweiblatt wird von verschiedenen Dipteren und Hymenopteren besucht, bei fehlendem Insektenbesuch kann es zur Selbstbestäubung kommen. Nach der Befruchtung beginnt der Fruchtknoten anzuschwellen, bis er fast kugelförmig ist. Die Blüten bleiben noch lange nach dieser Entwicklung nahezu unbeeinträchtigt erhalten; nur der runde Fruchtknoten verrät die fortschreitende Samenreife.

Ihre Standorte findet *Listera cordata* an luftfeuchten, eher kühlen Stellen, in Wäldern, auf nordseitigen moosigen Straßenböschungen oder am Rand von Mooren. Meist ist sie in Gesellschaft von

Torfmoos (Sphagnum) und Heidelbeeren zu finden, beides Zeiger von sauren Rohböden.

Die Art ist zirkumpolar verbreitet, ihre Häufigkeit nimmt von Norden nach Süden signifikant ab. Im submeridionalen Raum kommt sie nur mehr in den hohen Gebirgen vor, auch bei uns ist sie kein Kind der Ebene und nur in den Bergen zu finden.

Doch ist sie dort laut jüngsten Kartierungen häufiger als erwartet; sie dürfte immer wieder die für sie notwendigen Bedingungen finden. Oft übersehen, besiedelt sie anscheinend auch Kleinststandorte, wo sie individuenreiche Populationen bilden kann. So findet man sie in Österreich an vielen Stellen vom Schneeberg-Rax-Gebiet quer durch die alpinen Regionen mit einer anscheinenden Bevorzugung der Lagen über etwa 800 bis 1000 m. Man kann sie dann bis in große Höhen von über 2000 m antreffen, auch unter Latschen ist sie zu finden.

Bei dem Kleinen Zweiblatt handelt es sich sicher um keine gefährdete Pflanze im eigentlichen Sinn. Ihre Standorte außer den Mooren werden selten zerstört und sie scheint ja auch recht flächendeckend in großen Teilen Österreichs vorzukommen. Zudem ist

sie weder auffällig oder prächtig noch scheinen ihr die Menschen aus irgendeinem anderen Grund nachzustellen. Dass ein Verpflanzen dieser filigranen Art außer strafbar auch noch hochgradig aussichtslos sein dürfte, wird hoffentlich jedem einleuchten. Was allerdings die Auswirkungen der Klimaerwärmung auf die Vorkommen dieser Art mit ihren doch recht speziellen Ansprüchen betrifft, kann man wohl nur Mutmaßungen anstellen. Wahrscheinlich sind davon aber hauptsächlich die Standorte in geringeren Höhenlagen betroffen, die durch die Erwärmung einfach nicht mehr genügend Feuchtigkeit bieten können.

Vielleicht habe ich ja mit diesem Artikel dem/der einen oder anderen Appetit gemacht, sich auch einmal auf die Suche nach einer so unauffälligen, aber höchst interessanten Pflanze zu machen. Wenn der Standort passt, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, das Herzblättrige Zweiblatt dort auch – natürlich nur mit der Nase auf dem Boden – antreffen und sich an seiner filigranen Schönheit erfreuen zu können.



interessante Einzelblüte



Praxistip: Cattleyas umtopfen und teilen

(Fotos: H. Krainz)



1. Zu große Pflanzen können geteilt werden. 2. Bester Zeitpunkt dafür ist, wenn am Neutrieb das Wurzelwachstum einsetzt. 3. Das braucht man: neues Substrat, saubere Töpfe, sterilisierte Messer und Schere. 4. Erst Pflanze vorsichtig aus dem Topf nehmen. 5. Pflanze am Rhizom teilen. Jedes Teilstück sollte mindestens 4 Bulben haben. Schnittstellen mit z. B. Holzkohle desinfizieren. 6. Tote, matschige Wurzeln entfernen, Pflanzen trennen. Das kann bei gut eingewurzelten Pflanzen mühsam sein. 7. Jedes Teilstück in eigenen Topf pflanzen, sodass der Neutrieb in der Mitte des Topfes steht. Bis zur Neueinwurzlung trockener halten.

Fensterbankblues Blühen oder nicht blühen

THOMAS SEIDL befasst sich mit dieser Frage und den Faktoren, die eine Orchidee zur Blüte bewegen.

Zweifellos ist es die schönste Belohnung jedes Orchideenhalters, wenn eine der gehegten Pflanzen sich mit einer oder mehreren Blüten revanchiert. Da muss man etwas richtig gemacht haben. Ist es der neue Dünger oder das neue Substrat? Was man dabei nicht übersehen darf: Die Entscheidung der Pflanze, eine Blüte zu bilden, wird schon viele Wochen im Voraus getroffen. Diese so genannte Blütendinduktion wird von mehreren Faktoren bestimmt. Natürlich muss die Orchidee ausreichend Substanz für eine Blüte haben. Bei Jungpflanzen kann das mehrere Jahre dauern, bis es soweit ist. Gleichzeitig ist ausreichendes Nährstoffangebot eine Grundvoraussetzung für die Blütenbildung. Hier ist die Versorgung mit Phosphor wichtig, deshalb wechseln viele Orchideengärtner im Herbst auf einen Dünger mit einem höheren Phosphorgehalt.

Was aber jetzt dann wirklich der Impuls für die Blütenbildung ist, hängt davon ab, wo die Orchidee herkommt und kann Tageslänge, eine Temperaturabsenkung nachts oder Trockenheit sein. Pflanzen, die direkt am Äquator leben, haben keine nennenswerten Unterschiede zwischen Tages- und Nachtlänge. Sie blühen entweder das ganze Jahr über oder orientieren sich an Trockenzeiten, um ihre Blütezeit gleichzuschalten. Dieser Blühimpuls ist auch bei Zimmertemperatur relativ leicht nachzuahmen – zum Beispiel bei Catasetum.

Je weiter weg man vom Äquator kommt, desto deutlicher die Unterschiede zwischen langen Tagen im Sommer und kurzen im Winter. Je nachdem, wann die Orchidee ihre Blüten ansetzt, spricht man von Langtag- bzw. von Kurztagpflanzen. In Wirklichkeit ist es aber die Länge der Zeit, die eine Pflanze der völligen Dunkelheit ausgesetzt ist, die von ihr gemessen wird. Bei Kurztagpflanzen muss

deshalb die Länge der Nacht mehr als ungestörte 12 Stunden dauern, sonst wird man keine Blüten sehen. Bei ausgeprägten Kurztagpflanzen kann schon ein Blitzlicht nachts ausreichen, um die Blüte zu verhindern. Einzig das bläuliche Mondlicht hat keine Wirkung. Schwierig, das im Wohnzimmer umzusetzen. Wer möchte schon seine Abende nur mit Mondlicht beleuchtet verbringen?

Ein wenig machbarer in den vier Wänden, aber auch nicht so einfach: die dritte Möglichkeit der Blüteninduktion, die Temperatur- bzw. die so genannte Nachtabsenkung. Am Naturstandort fällt die Temperatur nachts deutlich ab. Das kann bis zu zehn Grad weniger betragen. Das ist zwar im Sommer kein Problem, im Winter aber nicht jedermanns Sache, die Wohnung nachts so abkühlen zu lassen. Viele Arten wachsen auch ohne kühlere Winternächte, Blüten stellen sich da aber nicht ein. Manche Pflanzen reagieren sogar ziemlich schnell und direkt auf einen Temperatursturz: Einige Dendroben blühen zuverlässig und das landstrichweise ein paar Tage nach einem Kälteeinbruch. Aber auch in der Erwerbsgärtnerei setzt man Kühlphasen ein (um zum Beispiel bei Phalaenopsis-Hybriden gezielt die Blütezeit zu steuern, indem man sie ein paar Wochen vorher Temperaturen von 15 Grad aussetzt).

Bei vielen Pflanzen ist es eine Mischung aus den drei Faktoren, die zur Blüte führt. Altbekannt die kühle trockene Ruhezeit, die man Dendroben im Winter angedeihen lässt. Wenn wir also die Belohnung für unsere Mühen um die Kultur unserer Orchidee kassieren wollen, dann müssen wir ihr ihre Wünsche zur Blüteninduktion erfüllen – oder sie gegen eine nicht so anspruchsvolle Schwester oder Cousine eintauschen.



**Röllke
Orchideenzucht**

Flößweg 11, D-33758 Schloss Holte - Stukenbrock
Tel.: 0049 5207-920539 Fax: 0049 5207-920540
Öffnungszeiten: Di. - Fr.: 10. - 18. Sa. & So.: 10. - 16. Uhr

Nachzuchten seltener tropischer Orchideen

Aussaaten * Gewebekulturen * Neue Hybriden * Beratung * Verkauf * Zubehör

Orchideen für Alle * Alles für Orchideen



www.roellke-orchideen.de

Orchideenausstellung Budapest 19.-22.10.2007





Goldmedaille
Standgestaltung



Internationale Orchideenschau in Ungarn

Zum ersten Mal besichtigte die Wiener Orchideengesellschaft die internationale Herbstausstellung in der Burg Vajdahunyad in Budapest. Der Standaufbau erfolgte am 17. und 18. Oktober durch Regina und Walter Truchlik sowie Hannes Reiterer.

Fünf Pflanzen (Phalaenopsis) stellte Johann Broz zur Verfügung, alle Anderen stammten aus den Sammlungen von Walter Truchlik und Hannes Reiterer.

Organisiert wurde Alles vorzüglich von Monika Ahl.

Auf zwei Ebenen waren über vierzig Ausstellungsstände zu bewundern, im Erdgeschoss befanden sich mehr als zehn Verkaufsstände, wo neben Orchideen und Tillandsien auch andere Pflanzen feilgeboten wurden.

Zu den bekanntesten Ausstellern zählten die Firmen Rölke und Kopf und die Herrenhäuser Gärten aus Deutschland nebst zahlreichen ungarischen Betrieben wie Andrasch Marczika, auch ein Verkäufer aus Peru bot seltene Naturformen an.

Mit über 10000 Besuchern an vier Tagen war die Ausstellung für die Ungarische Orchideengesellschaft ein grosser Erfolg.

Für die Wiener Orchideengesellschaft war die erste Ausstellung im Ausland ein grosser Prestigegewinn, es konnten drei Goldmedaillen errungen werden.

Gold gab es für die umfangreiche Auswahl von Spitzentillandsien aus der Kultur von Walter Truchlik, eine Paphiopedillumgruppe bestehend aus 16 Pflanzen (Naturformen wie henryanum, charlesworthii, dianthum, philippinense, kolopakii und rothschildianum-Hybriden) von Hannes Reiterer wurde mit Gold ausgezeichnet, und für die gemeinsame Standgestaltung wurde auch eine Goldmedaille vergeben. Abgebaut wurde am 23.10. durch Susi, Walter und Hannes, am Abend befanden sich die gestressten Pflanzen wieder in ihrer gewohnten Umgebung.

Ungarn war eine Reise wert!

Hannes Reiterer



**Details aus dem Ausstellungsstand
der Wiener Orchideengesellschaft**



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Orchideenkurier](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [1_2008](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Der Orchideenkurier 2008/1 1](#)